

Kulturelle Orientierungen und Institution: einige ungelöste Probleme des "neuen Geistes" von Boltanski und Chiapello

Wolf, Harald

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wolf, H. (2006). Kulturelle Orientierungen und Institution: einige ungelöste Probleme des "neuen Geistes" von Boltanski und Chiapello. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3759-3765). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142565>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kulturelle Orientierungen und Institution

Einige ungelöste Probleme des »neuen Geistes« von Boltanski und Chiapello

Harald Wolf

Der neue Geist des Kapitalismus (Boltanski/Chiapello 1999) bietet Stoff für viele Diskussionslinien: kapitalismustheoretische (im Hinblick auf die kulturelle Dimension kapitalistischer Entwicklung), herrschafts- und wissenssoziologische (im Hinblick auf die Funktionen von Managementideologien) oder organisations- und arbeitssoziologische (im Hinblick auf Formen, Funktionen und Folgen neuer Organisationskonzepte). Der Fokus meines Beitrags liegt auf dem Verhältnis von kulturellen Orientierungen zur Institution des kapitalistischen Unternehmens, damit streife ich all diese drei Linien etwas. Im ersten Teil möchte ich zeigen, inwiefern der Ansatz eine wichtige Perspektive für die Analyse der Bedeutung kultureller Orientierungen im Rahmen kapitalistischer Rationalisierung eröffnet. Im zweiten Teil weise ich auf Schwachstellen und ungelöste Probleme hin, die nach meiner Ansicht aus einer unzureichenden Verbindung der Analyse von Legitimationsprinzipien mit einer Analyse der Strukturen und Widersprüche der institutionellen Ordnung resultieren. Und im dritten Teil knüpfe ich – gröber und kürzer noch, als ich das aus Zeitgründen auch sonst schon tue – an Fragen zur Gegenwartsdiagnose an.

1. Der geistige Wandel als kapitalistische Produktivkraft

In jüngster Zeit mehren sich Forderungen nach einer stärkeren Berücksichtigung der kulturellen Dimension der kapitalistischen Entwicklung. Richard Swedberg etwa, einer der Mentoren der *new economic sociology*, mahnt hier hohen Forschungsbedarf an. Als zentrale Botschaft von Klassikern wie Max Weber oder Joseph A. Schumpeter betrachtet er, dass kapitalistische Institutionen zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für einen entwicklungsfähigen Kapitalismus darstellen. Als Schlüsselgröße kapitalistischer Dynamik konzipiere Weber, mit Recht, die Gestalt des kapitalistischen Geistes. Daher müssten Mentalitäten, Lebensstile, Wirtschaftsethik auch heute ganz oben stehen auf der Agenda der Wirtschaftssoziologie (Swedberg 2002: 251).

Luc Boltanski und Ève Chiapello greifen den Terminus »Geist des Kapitalismus« auf, der bei Weber auf denjenigen Ideenkomplex verweist, der Entstehung und Weiterentwicklung der kapitalistischen Ordnung entscheidend beeinflusste, weil auch sie eine Kulturanalyse als notwendigen Teil der Kapitalismusanalyse ansehen. Sie gehen in dreierlei Hinsicht über Weber hinaus: Erstens geben sie dem Geist, da nicht sein Ursprung, sondern sein Wandel ihr Thema ist, eine abstraktere Fassung: im Unterschied zu Webers Betonung des *Inhalts* eines partikularen, religiös grundierten Ethos fassen sie den Geist als eine allgemeine *Form* – eine kulturelle Logik, welche die Dynamik der Akkumulation zu legitimieren vermag, eine Form, die sich im historischen Verlauf mit unterschiedlichen Inhalten füllen lässt. Der Kapitalismus an sich ist für sie ein sinnloses System. Um Identifikation und Einbindung der Akteure zu sichern, benötigt er einen »Geist«, der dem Sinnlosen einen Sinn gibt, das Engagement für den Kapitalismus mobilisiert und rechtfertigt. Damit sind wir beim zweiten Punkt: Für sie rückt die Dimension öffentlicher Rechtfertigung in den Vordergrund, der Bezug der Akteure auf gemeinsame Welten, Wertordnungen, Geltungs- und Gerechtigkeitskriterien. Daraus ergibt sich als Konsequenz – und als dritte Modifikation gegenüber Weber – die enge Verbindung und wechselseitige Beeinflussung von Geist und Kritik des Kapitalismus (vgl. Arnason 2001: 110f.).

Die Grundlage der Analyse bildet die frühere Studie *De la justification* (Boltanski/Thèvenot 1991). Eine Vielzahl untersuchter Rechtfertigungssituationen – etwa auch aus Industrieunternehmen – verdeutlichen, dass in der Ökonomie und in Organisationen konkurrierende normative Prinzipien und Logiken (»cités«) koexistieren. Jede »cité« hat eigene, auf jeweilige Vorstellungen von »Größe« bezogene Bewährungsproben. Aus der Typologie der sechs sich ergebenden Logiken nenne ich nur die drei wichtigsten: die *Familienlogik*, als Hierarchie persönlicher Abhängigkeiten; die *Marketlogik* des Ausnutzens von Verwertungs- und Verkaufschancen; und schließlich die *Industrielogik* technischer Rationalität, Effizienz, Professionalität. Eine Pluralität von Legitimationslogiken also. Unternehmen sind kein homogenes Feld, sondern ein Ort, an dem man sich, je nach Situation und Akteurskonstellation, auf unterschiedliche Prinzipien berufen kann.

Drei Entwicklungsphasen des kapitalistischen Geistes, die sich durch wechselndes Gewicht der »cités« unterscheiden, sind dann auszumachen: zunächst die Ära des Unternehmers mit noch stark paternalistischen Zügen; die zweite, beherrscht vom großen, integrierten bürokratischen Unternehmen, mit der Zentralfigur der professionellen Führungskraft und Dominanz der Industrielogik; die dritte, aktuelle Phase, beginnend mit den achtziger Jahren.

Der neue Geist stützt sich auf eine Inhaltsanalyse von Managementliteratur der sechziger und der neunziger Jahre. Sie soll der Typologie normativer Logiken zugeordnet werden. Doch ein Wandel der Rangfolge ergibt sich, und vor allem zeigt sich, dass eine Reihe normativer Kriterien der Texte aus den neunziger Jahren nicht

in den Rahmen des alten Modells von *De la justification* passen. Dieser »Rest« verdichtet sich zur neuen Welt der Netzwerke, zur Projektlogik (*cité par projets*). »Autonomie für alle« sei ihr Motto: der Einzelne als Projektmanager seiner selbst, der nur noch kurzfristige, immer wieder neue Bindungen eingehen soll. Die Bewährungsprobe ist der Wechsel von einem Projekt zum nächsten, bei dem die Fähigkeit, neue Bindungen zu finden und einzugehen, unter Beweis zu stellen ist. Wer sich in der Welt der Projekte nicht vernetzen kann, wer nicht teamfähig, polyvalent und begeisterungsfähig ist, dem droht die Ausgrenzung. Diese Projekt- und Netzlogik schiebt sich in der Rangfolge der Häufigkeit der Bezüge in den neuen Texten auf den zweiten Platz. Nach wie vor die wichtigste Referenz bleibt zwar die Industrielogik. Aufgrund der Verschiebungen, die die Metapher des Netzes in den Vordergrund rücken, sprechen Boltanski und Chiapello aber vom neuen Geist der dritten, aktuellen Phase kapitalistischer Entwicklung.

Diesen Wandel des Legitimationsregimes müssen wir, so ihre These, auf die Aufnahme bestimmter Elemente der Kapitalismuskritik zurückführen. Hier kommt die Wechselwirkung von Geist und Kritik des Kapitalismus ins Spiel. Er muss sich immer mit der Art der Kritik, die an ihm geübt wird, und die ihn dazu zwingt, sich zu rechtfertigen, auseinandersetzen. Von den zwei zentralen Kritikformen – der »sozialen Kritik«, die Ungleichheit, Armut, Ausbeutung, Egoismus anprangert, und der »künstlerischen Kritik«, die gegen Entfremdung, Bürokratisierung und Kreativitätsentzug zielt – hatte letztere, vor dem Hintergrund der neuen sozialen Bewegungen, in den sechziger und siebziger Jahren Hochkonjunktur. Zentrale These und Pointe der Analyse ist, dass ein Teil der Veränderungen des Kapitalismus seit 1968 als eine Aneignung dieser »künstlerischen Kritik« und ihrer Forderungen nach Autonomie, Kreativität, Authentizität zu deuten sei. Entsprechend angereicherte Managementstrategien – als Stichworte: *job enrichment*, Teamarbeit, Partizipation – führten zu Produktivitäts- und Qualitätssteigerungen, die den Kapitalismus aus seiner Krise halfen.

Zur Systematisierung möchte ich, Johann Arnason folgend (Arnason 2001), in Hegel'schen Termini drei Arten des Geistes unterscheiden: erstens den *absoluten* Geist religiöser oder quasi-religiöser, philosophischer oder wissenschaftlicher Ideen und Weltbilder; zweitens den *objektiven*, in Institutionen verkörperten Geist, hier die immanenten Bedeutungen ökonomischer, organisatorischer und technischer Strukturen (Webers, z.B. in der Maschinenform, »geronnener« Geist); und drittens den *subjektiven* Geist der Motivationen und Wertorientierungen individueller und kollektiver Akteure. Kern der Analyse von Boltanski und Chiapello ist eine spezifische Gestalt des absoluten Geistes: der präskriptive, normative Leitbilder transportierende Managementdiskurs.

Sie beleben und bereichern damit eine zwischenzeitlich vernachlässigte Tradition: die von Weber inspirierte, beispielhaft von Reinhard Bendix betriebene Erfor-

schung ökonomische Macht und organisationale Herrschaft legitimierender Menschen- und Weltbilder (Bendix 1956). Sie können neue kulturelle Muster, die in den letzten Jahrzehnten entstanden, überzeugend herausarbeiten. Sie eröffnen hierdurch Forschungsperspektiven, die in die Richtung einer empirisch gehaltvollen und zugleich nicht-reduktionistischen soziologischen Gegenwartsdiagnose weisen.

Theoretisch wie empirisch bleibt auf dem Weg dahin unter anderem zweierlei näher zu klären: erstens, *ad* »subjektiver Geist«, inwieweit sich der geistige Wandel tatsächlich in Mentalitäten und Lebensführung welcher sozialen Gruppen (und inwieweit über Führungskräfte und Hochqualifizierte hinaus) niedergeschlagen hat; und zweitens, wie das Verhältnis des absoluten zum objektiven Geist sich gestaltet, das Verhältnis also des ideellen Wandels zu den Problemen und Strukturen institutioneller Ordnung. Im Folgenden gehe ich auf diesen zweiten Punkt ein.

2. Das kapitalistische Unternehmen als widersprüchliche Institution

Betrachten wir Boltanskis und Chiapellos Kapitalismusbegriff. Sie selbst sprechen von einer Minimaldefinition als amoralischer Prozess unbeschränkter Anhäufung von Kapital durch formal friedliche Mittel (vgl. Boltanski/Chiapello 2001: 462). Das ist die ewige Bewegung »G – W – G«, schrankenlose Geld- oder Kapitalvermehrung um der Vermehrung willen, schon von Aristoteles abwertend in Abgrenzung zur eigentlichen Ökonomie *Chrematistik* genannt. Für eine solche Minimaldefinition spielen gesellschaftliche und betriebliche Rationalisierung, damit auch der ganze Komplex der rationalen *Beherrschung* mittels Technik und Organisation als wesentlicher Antrieb und Problemkomplex des Kapitalismus und seiner Entwicklung keine Rolle. Damit bleibt die Abhängigkeit der Chrematistik vom Streben nach rationaler Beherrschung von Bereichen mit eigener Logik ausgeblendet.

Die Institutionalisierung von rationaler Kontrolle und technologischer wie organisatorischer Innovation ist nicht nur ein wesentlicher objektiver Faktor, sondern auch ein zentrales Moment des kulturellen Kontextes des Kapitalismus. Kulturelle Bedeutungen sind im dreifachen Wortsinn wichtig für die kapitalistische Dynamik: Rechtfertigung, Motivation *und Orientierung*. Die Ordnung muss nicht nur legitimiert, sondern das Handeln muss auch konkret orientiert werden. Es bedarf nicht nur der normativen, sondern auch der instrumentellen, ökonomisch-technisch-organisatorischen Leitbilder, die die Ziele der Chrematistik wie der Beherrschung operationalisieren. Dieses Moment des absoluten Geistes fehlt meines Erachtens, vermutlich

aufgrund des zu engen Kapitalismusbegriffes und der Vernachlässigung der institutionellen Ebene.

Aufzeigen lässt sich die Problematik des *missing link* zwischen absolutem und objektivem Geist an einem Zitat von Cornelius Castoriadis, das Boltanski und Chiapello heranziehen. Castoriadis erörtert dort den Widerspruch, dass der Kapitalismus bestrebt ist, die Arbeitenden auf Ausführende zu reduzieren, während er zugleich unablässig ihre Beteiligung einfordert, ohne die er nicht funktionieren könnte (vgl. Boltanski/Chiapello 1999: 614, Anm. 54). Ihr Konzept des kapitalistischen Geistes, so Boltanski und Chiapello, beruhe genau auf dieser Widersprüchlichkeit, insofern er dazu diene, »Initiativen für einen Prozess zu mobilisieren, der durch sich selbst keine Teilnahme bewirken kann« (ebd.). Castoriadis geht es aber vorrangig überhaupt nicht um die Mobilisierungs- und Rechtfertigungs-, sondern um eine *institutionelle* Problematik, die sich als Ausschluss-/Einschlusswiderspruch fassen lässt: das Dauerdilemma, einerseits die Arbeitenden aus wichtigen Organisationsentscheidungen ausschließen und zugleich andererseits sich immer ihrer Kooperation versichern und sich auf ihre Partizipation stützen zu müssen (vgl. Castoriadis 1975: 164; Wolf 1999: 115ff.).

Die Forderung nach Autonomie muss deshalb an den Kapitalismus nicht von außen – etwa durch eine »Künstlerkritik« – herangetragen werden. Sie taucht in seinem Innern auf, induziert durch widersprüchliche Zielsetzungen und immanente Organisationsprobleme. Beherrschung und Autonomie zugleich, Beherrschung und Autonomie in wechselnden Mischungsverhältnissen, das Schwanken zwischen Beherrschung und Autonomie kennzeichnen das kapitalistische Unternehmen. Es ist deshalb kein Wunder und auch historisch immer wieder der Fall gewesen, dass Prinzipien der Beteiligung oder der Autonomie propagiert werden. Die Entstehung einer entsprechenden normativen Logik haben Boltanski und Chiapello eindrucksvoll rekonstruiert. Es handelt sich dabei aber eher um eine historisch-spezifische Reaktion auf immanente Organisationsprobleme denn um eine Antwort auf eine bestimmte Form von Kapitalismuskritik.

Sehr bedeutsam ist auch der Befund, dass sich nach wie vor ein ganzes Spektrum miteinander konkurrierender Logiken findet, aber immer noch unter Vorherrschaft der zum rationalen Kontrollstreben affinen Industrielogik. Auch dieses Ergebnis dürfte verständlicher werden, verknüpfte man es mit der Erörterung institutioneller Probleme, hier: den unterschiedlichen Koordinationsformen wirtschaftlichen Handelns. Ob man hier von der Trias »Markt – Hierarchie – Netzwerk« oder »Markt – Hierarchie – Gemeinschaft« ausgeht: Ein Wechselverhältnis zwischen der Entwicklung dieser institutionellen Formen und den Legitimationslogiken Boltanskis und Chiapellos liegt nah. An die in der organisationssoziologischen Diskussion geläufige Unterscheidung zwischen den Koordinationsprinzipien als normative Vorgaben und Rationalitätskriterien und den empirischen Koordina-

tionsweisen ließe sich zwanglos anschließen. Ebenfalls an die Einsicht, dass jede einzelne Koordinationsform für sich genommen problematisch ist und deshalb nie in »Reinform«, sondern nur in Kombination mit Elementen anderer Formen auftritt. Zugleich sind dadurch Konflikte zwischen den kombinierten Formen immer möglich (Wiesenthal 2000). Das ist etwas, was die Kulturanalyse Boltanskis und Chiapellos, die die Pluralität normativer Ordnungen aufzeigt, auch erwarten lässt, was aber hier gleichsam institutionell geerdet werden könnte.

3. Schlussbemerkung: Triumph oder Krise des kapitalistischen Geistes?

Ich meine also nicht – wie Martin Hartmann letzte Woche in der *Zeit* schrieb –, dass der *Neue Geist des Kapitalismus* schon zeigt, »wie sich mit viel theoretischer Fantasie aus der Lektüre von Managementratgebern die Konturen massiver gesellschaftlicher Transformationen herauslesen lassen« (Hartmann 2004). Denn wichtige – subjektive wie objektive – Dimensionen dieser Transformationen sind noch nicht hinreichend erfasst. Die institutionelle Ebene wird einerseits – durch einen zu engen Kapitalismusbegriff – trivialisiert, andererseits nicht systematisch mit der kulturellen Ebene in Beziehung gesetzt. Warum und wie sich bestimmte Legitimationslogiken in den Institutionen bzw. Organisationen durchsetzen, bleibt deshalb ungeklärt. Es gibt im *Neuen Geist* zwar aufschlussreiche Sekundäranalysen der Veränderungen von Organisationsstrukturen, Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen und industriellen Beziehungen. Sie stehen aber theoretisch unverbunden neben der Untersuchung der Legitimationsordnungen. Der Ansatz bleibt daher analytisch wie methodisch noch zu eng angelegt, um mit seinen Befunden dem Anspruch einer umfassenden gesellschaftsdiagnostischen Synthese gerecht werden zu können.

Zugleich muss man zugeben, dass es eben nicht einfach ist, die kulturelle Dimension mit anderen Aspekten der Problematik »Kapitalismus« schlüssig und nicht-reduktionistisch zu verbinden. Schon bei Weber findet sich die Tendenz – vor allem bei der Behandlung der institutionellen Dimension des objektiven, »geronnenen« Geistes der rationalen Technik und Organisation –, die Bedeutung der »ethischen« Dimension wieder herunterzuspielen. Zumindest den ursprünglichen Geist sieht er aus dem inzwischen stahlharten Gehäuse entweichen. »Der siegreiche Kapitalismus« – so schreibt er – »bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.« (Weber 1905/06: 204)

Der religiösen Stütze nicht, aber eines anderen kulturellen Rahmens, lautet die plausible Replik. Vielleicht ist aber abschließend doch die Frage erlaubt, ob der Kapitalismus nicht heute dabei ist, gleichsam sein kulturelles Kapital aufzuzehren.

Boltanski und Chiapello sind hier »optimistisch«, sie sehen gerade in der veränderten normativen Konstellation den Garanten kapitalistischer Erneuerung, mit welchen sozialen Folgen auch immer. Wie aber stellt sich die Situation nach geplatzter Börsenblase und verfliegenen Illusionen der »New Economy« dar, die der Netz- und Projektlogik besonders verpflichtet schien? Wie sieht die normative Bilanz nach *Enron* und *WorldCom* aus?

Ist also Webers These von der Erosion des »ethischen Faktors« heute, mit anderen Vorzeichen, vielleicht wieder aktuell? Man kann sich ja auch fragen, ob die neuen Inhalte – Projekt, Networking – überhaupt noch stabile Orientierungen für empirische Subjekte zulassen: Ist permanenter Orientierungswechsel eine dauerhafte Orientierung? Und wird die Chance, sich auf normative und instrumentelle Leitbilder verpflichten zu können, nicht zunehmend zusätzlich dadurch verringert, dass diese ohnehin unklaren Konturen sich sogleich wieder verwischen: weil nämlich die Mythen und Moden des Organisierens sich immer schneller abwechseln. Am Ende bleibt institutionell und subjektiv womöglich viel mehr beim Alten, als die neuen kulturellen Codes vermuten lassen.

Literatur

- Arnason, Johann P. (2001), »Capitalism in Context: Sources, Trajectories and Alternatives«, *Thesis Eleven*, Nr. 66, S. 99–125.
- Bendix, Reinhard (1956), *Work and Authority in Industry. Ideologies of Management in the Course of Industrialization*, New York.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003/1999), *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2001), »Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 11, H. 4, S. 459–477.
- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (1991), *De la justification. Les économies de la grandeur*, Paris.
- Castoriadis, Cornelius (1984/1975), *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt a.M.
- Hartmann, Martin (2004), »Lange Narkose, verwirrtes Erwachen«, *Die Zeit*, Nr. 41, S. 50.
- Swedberg, Richard (2002), »The Economic Sociology of Capitalism: Weber and Schumpeter«, *Journal of Classical Sociology*, Jg. 2, H. 3, S. 227–255.
- Walgenbach, Peter (1999), »Institutionalistische Ansätze in der Organisationstheorie«, in: Kieser, Alfred (Hg.), *Organisationstheorien*, 3. Aufl., Stuttgart u.a., S. 319–353.
- Weber, Max (1905/06), »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus«, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, 9. Aufl., Tübingen, S. 17–206.
- Wiesenthal, Helmut (2000), »Markt, Organisation und Gemeinschaft als »zweitbestes« Verfahren sozialer Koordination«, in: Werle, Raymond/Schimank, Uwe (Hg.), *Gesellschaftliche Komplexität und kollektive Handlungsfähigkeit*, Frankfurt a.M./New York, S. 44–73.
- Wolf, Harald (1999), *Arbeit und Autonomie. Ein Versuch über Widersprüche und Metamorphosen kapitalistischer Produktion*, Münster.